

Een Kompliment van den Heer Pastor ...

Altes niederrheinisches Osterbrauchtum

von Heribert Teggers

Es ist bedauerlich, daß Sitte und Brauch unserer Vorfahren von Jahr zu Jahr immer mehr schwinden. Beider Wurzeln verkümmern von Generation zu Generation. Beide scheinen überholt und nicht mehr oder nur noch wenig gefragt in unserer schnelllebigen Zeit, die kaum Ruhe und Muße, Besinnung und Rückerinnerung kennt. Wenn man hört oder liest, daß dieses alte Brauchtum in ländlichen Gegenden noch nicht ganz ausgestorben ist und hier und da noch geübt wird, dann mag man das nicht als rückständig ansehen, soll sich vielmehr darüber freuen, denn Sitte und Brauch unserer Vorfahren bargen immer einen tiefen ethischen Sinn, der auch den Enkeln und Urenkeln noch etwas zu sagen weiß. Das übernommene Brauchtum innerhalb eines Jahreskreislaufs ist am Niederrhein einmal sehr groß gewesen, ob es sich nun um Neujahr, Dreikönige, Karneval, Fastenzeit, Ostern, Kirmes, Pfingsten, Schützenfest, St. Martin, Nikolaus oder Weihnachten handelte. Das soll hier am Osterbrauchtum nachgewiesen werden.

Wenn Sitte und Brauch im Verlauf eines Jahres fast stets von einer gewissen Freude und Heiterkeit getragen waren, dann gilt das insbesondere vom Osterbrauchtum, das auf echter, von Herzen kommender Fröhlichkeit aufgebaut war. Man mag es heute belächeln, wenn der Bauer zu damaliger Zeit Palmzweige, die am Palmsonntag in der Kirche geweiht waren, in gläubigem Sinn auf die vier Ecken seiner Felder steckte und dabei den Spruch tat: „Eck stäk en Pälmeke op Poßdag. Gott bewohr uns vör Hagel, Bletz en Donderschlag!“ Auf derselben

Ebene liegt auch das Brauchtum, geweihte Palmzweige mit ins Haus zu nehmen, um sie bei schwerem Gewitter im Ofen zu verbrennen, damit Gott Haus und Hof und Familie beschütze. Es hat denselben Sinn, wenn Kinder ihre sogenannten Palmmöschkes in die Kirche tragen. Sie sind ein Hefegebäck in Form eines Vogels, einer Mösch, das mit kleinen Palmzweigen besteckt und mit Süßigkeiten verziert, auf einem Stock getragen wird. Die gesegneten Palmzweige werden im Hause aufbewahrt, die Leckereien und das Hefegebäck sind für die Kinder.

Die Glocken reisen nach Rom

Wenn in der zweiten Hälfte der Karwoche die Glocken verstummen, dann erzählen die Alten den Jungen, daß sie auf der Luftreise nach Rom sind, um erst am Ostermorgen wieder heimzukehren, wenn sie drüben genügend „Papp“ gegessen haben. Dann bringen sie den Kindern Weck und Rosinen mit. Wie haben in jenen Tagen die gläubigen Kinderaugen zum Himmel empor gespäht, ob sie nicht irgendwo in den Lüften die Glocken entdecken. Es gibt noch einen alten Kindervers, der so lautet:

„Hast van de Nacht de Glocke gesien?
Sey trocke over hooge Boome,
Sey trocke over de grüne Rhien,
Sey trocke na Rome, na Rome!
Nau es et still op de Kercentorn
Es still op Märt en Stroate,
Do blööß keen Trompet, do klengt
keen Horn,
De Freud hät ons verloate!“

Als Ersatz für die fehlenden Glocken lärmt dann vielerorts die „Klapper“, ein Hammerinstrument aus Holz, in den Straßen, um den Beginn des Gottesdienstes bekanntzugeben. Sogar während der Messe dient die Klapper als Klingelersatz bei Opferung, Wandlung und Kommunion.

Bunt wie ein Osterei

Die moderne Art des Eierfärbens ist noch gar nicht so alt. Damals verschwanden ganze Netze oder Kissenbezüge mit Eiern in den siedenden Kochkessel, der reichlich viel Zwiebelschalen enthielt, um eine entsprechend gelbliche Farbe zu erzielen. Das war besonders auf den Bauernhöfen der Fall, wo dann an den Ostertagen ein wahrer Berg von bunten Eiern auf dem Tisch stand, an dem sich alle gütig taten, denn jeder durfte soviel Eier essen, wie der Magen das vertrug. Es ist auch bekannt, daß es damals in kleineren Städten sogenannte Eiermärkte gab. Da erschienen die Bauernfrauen mit Waschkörben voll Eiern, um sie den Hausfrauen anzubieten.

Der Teufel auf dem Eiermarkt zu Xanten

Und so erzählt die Sage: Auf dem Eiermarkt zu Xanten habe ein armes Bäuerlein Hubert Veen gestanden und noch kein einziges Ei verkauft, obschon der Markt bereits seinem Ende zuing. Da erschien plötzlich ein fescher Maler mit Pinsel und Palette und einer Hahnenfeder auf dem Hut und bot sich an, dem Bäuerlein die Eier zu verkaufen. Das erlöste Geld, so sagte er, gehöre restlos dem Bauern, er wolle auch keinen Lohn, nur seine Seele. Da merkte unser Bäuerlein, daß er es mit dem Bösen zu tun hatte, war aber schlau genug, ihm ein Schnippchen zu schlagen.

Der Teufel begann laut preisend die Eier in den schönsten Farben zu bemalen. Die Käufer staunten, und bald war die erste Kiste verkauft. Das Bäuerlein aber hatte noch eine zweite Kiste mit Eiern, die schon etwas länger an der Luft gelegen hatten und daher nicht mehr frisch

waren. Die holte er jetzt unter seiner Handkarre hervor. Der Teufel malte und malte. Die Hausfrauen rissen sich um die Eier.

Und da geschah es! Wie von ungefähr fiel einem Käufer ein Ei auf die Erde. Puh, das stank! „Das will ich wissen!“ rief ein zweiter, „ob der uns hier faule Eier verkauft!“ Warf absichtlich ein Ei auf die Erde — puh! das stank auch! Noch mehr Eier flogen auf die Erde — alle faul!

„Zahlt es dem Schwindler heim!“ schrie einer. Und nun begann eine Eierschlacht auf den Teufel, der bald selber aussah wie ein buntgesprenkeltes Osterei. Das Bäuerlein aber hatte sich heimlich mit der Geldkatze davongemacht. Dann kamen die Stadtsoldaten und trieben den Teufel mit Knüppeln aus der Stadt zum Tor hinaus. Der Teufel, so erzählt die Sage, soll nie wieder einen österlichen Eiermarkt besucht haben.

Der niederrheinische Osterhase ist noch jung

Das Erscheinen des Osterhasen im niederrheinischen Osterbrauchtum ist jüngeren Datums. Die Kinder aber haben unter Sträuchern und Bäumen, an Hecken und Zäunen, selbst unter Schränken und Kästen nach den buntgesprenkelten Eiern suchen, die der Osterhase für sie in ein großes, buntfarbiges Nest gelegt hat. Und sollte zufällig im Garten ein wildes Kaninchen auftauchen, aufgescheucht durch die Kinder nach der Suche von Ostereiern, dann schwört das Kind erst recht auf den Osterhasen, und wer wollte ihm die Illusion nehmen! Und wenn der Vater — in der Tasche zwei buntgefärbte, hartgekochte Ostereier — mit den Kleinen einen Gang in das Feld macht und hin und wieder ein Ei auf den Feldrain fallen läßt, das von den Kindern mit großem Jubel aufgefunden und vom Vater wieder in die Tasche gesteckt wird, so daß man zum Schluß glauben möchte, man habe mehr als ein Dutzend bunter Ostereier gefunden, dann verankert sich der Glaube an den Osterhasen immer tiefer in den Herzen der Kleinen.

Hell lodern die Flammen des Osterfeuers

Alter als das Erscheinen des Osterhasen ist der Brauch des Abbrennens von Osterfeuern, den man nicht nur am Niederrhein, sondern in fast allen deutschen Landen kennt, vielfach auch als ein vom Berg in das Tal herunterrollendes Feuerrad — ein alter, heidnischer Brauch. Am Niederrhein wird das Abbrennen verschieden gehandhabt. In einigen Gegenden flammen die Feuer bereits am Karsamstagabend auf, in den meisten aber am ersten Ostertag um die Dämmerung. Das Brennmaterial wird schon Wochen vor Ostern auf einem freien Platz gesammelt und zusammengetragen, eine Arbeit der eifrigen Jugend. Es gibt auch heute noch Orte im niederrheinischen Land, in denen die Kinder sich straßenweise zusammentun und Reisig für ein Osterfeuer sammeln. Natürlich will jede Gruppe die andere durch die Höhe des Reisighaufens übertrumpfen. Man schreckt auch nicht davor zurück, heimlich in der Dunkelheit den Haufen anderer Straßen zu bestehlen, so oft es immer möglich ist. Ich erinnere mich aus meiner Jugendzeit, daß es dabei zu regelrechten Kampfszenen kam, die manchmal einen ernsten und bösen Verlauf nahmen. Je näher es auf Ostern zuing, desto größer war die Gefahr des gegenseitigen Stehlens von zusammengetragenem Reisig! Deshalb gab es in den letzten Tagen vor Ostern sogar Tag- und Nachtwachen an den Reisighaufen, die zum Anzünden fertig aufgeschichtet waren. Für die Nachtwachen stellten sich oft Erwachsene zur Verfügung. War das gesammelte Brennmaterial nicht reichlich genug, bestand noch die Sitte, daß Kinder von Haus zu Haus zogen und um ein größeres Stück Holz bettelten. Dabei sagten sie den Spruch auf:

„Ons Possen es so kolt,
Geft ons en Büsken Holt,
Werd verbrannt to Gottes Ehr,
En Büsken Holt, minder oder mehr.
Wey dörrt niet lange still hier stohn,
Wey motte ok noch weiter gohn!“

Aus der weiten Ebene des Niederrheins und auch von den Dämmen und Deichkronen erklangen beim aufflackernden Feuerschein alte, wohlvertraute,

oft auch vergessene Volkslieder in den sich langsam rötenden Himmel hinein. Selbst von den Schleppkähnen vom Rhein her erklang das Schifferklavier mit den freundlichen Weisen. Keinen hielt es zuhause, alles versammelte sich am Osterfeuer. Und man bemühte sich, recht viele solcher Feuer in der Nähe und Ferne zu erblicken, denn: je mehr Osterfeuer man sieht, desto mehr Jahre lebt man — eine Abwandlung vom Kuckucksruf. Beim Abbrennen achtete man genau auf die Höhe der züngelnden Flammen. Glaubte man, daß sie den höchsten Grad erreicht hatten, dann stimmte alles auf ein gegebenes Zeichen das Lied an: „Das Grab ist leer, der Held erwacht, der Heiland ist erstanden!“

Und so verharrt man beim langsam verglimmenden Osterfeuer, erzählt der Chronist von einst, sitzt in weitem Kreis umher und erzählt mit Vorliebe aus den Tagen der Heimat, da Stürme, Brände, Überschwemmungen wertvolles Hab und Gut vernichteten, da die Kriegsgreuel kamen und die Menschen obdachlos machten, erzählte aber auch von jenen glücklichen Tagen, da schon um Ostern die Bäume blühten und reiche Ernten in die Scheuern gebracht werden konnten.

Es kann nur als ein erfreuliches Zeichen gewertet werden, daß das Abbrennen von Osterfeuern von Jahr zu Jahr häufiger geworden ist.

Een Kompliment van den Heer Pastor

Noch in den 70er Jahren wurde am rechten Niederrhein für den Pastor der Eierzehnt vom Küster alljährlich vor Ostern eingeholt, wohl ein Überbleibsel aus jener Zeit, da der Bauer seinem Herrn den Zehnten zu zahlen hatte. Mit einem derben Knotenstock, der oft in Speck und Glut künstlerisch gebrannt war, sah man den Küster durch die Felder von Gehöft zu Gehöft ziehen. Sein Sprüchlein, das er bei Betreten eines Bauernhauses wie ein routinierter Fremdenführer hersagte, war stets das gleiche:

„Een Kompliment van den Heer Pastor,
en eck soll es sien, ov die Hunder van
det Joahr ock gut gelagt hebbe!“

Fast überall wurde die Frage bejaht, manchmal allerdings auch verneint, und dann bat man, „Halvpart“ zu machen oder sich mit Wenigerem zufrieden zu geben. Dem Küster wurden dann die zugegedachten Eier in den Henkelkorb gezählt, und die Magd streute genügend Häcksel dazwischen, der den Eiersegen vor Bruch und Knick bewahren sollte. Dann empfahl er sich nicht ohne „Dank van den Heer Pastor“ bis zum nächsten Jahre und strebte dem nächsten Hof zu. Bei dieser Sammelreise — so berichtet der Chronist — habe der Küster geflissentlich die Höfe, deren Besitzer aus dem Jülicherland zugewandert waren („van gönne Kant!“) und die kein Verständnis dafür mit über den Rhein gebracht hätten, gemieden. Zur Ehrenrettung aber wird späterhin berichtet, daß diese Zugezogenen um des lieben Friedens willen sich dieser alten Sitte doch gebeugt hätten.

Wenn heute in manchen Orten des Niederrheins die Meßdiener bei katholischen Familien um ein Osterei für die geleisteten Dienste in der Kirche bitten und wohl auch erhalten, dann haben wir hier sicher ein Abbild des wiederaufgewachten Eierzehnts.

Beim Eiertipp

Dieses alte Brauchtum ist heute wohl gänzlich ausgestorben. Ich kann mich als Junge von zehn Jahren noch sehr gut an ihn erinnern. Viele ländliche Wirtschaften, die oft nebenher noch einen kleinen Hof bewirtschafteten, luden in der wöchentlich einmal erscheinenden Zeitung zum Eiertip ein. Das war zugleich auch ein Fest für die Kinder, denn scharenweise zogen die Eltern mit ihnen hinaus zum Eiertipp, und manche Familien trugen oft dutzendweise die gewonnenen Eier gegen Abend nach Hause. Der ganze Eiertipp war nichts anderes als ein fröhliches, harmloses Geschicklichkeitsspiel,

das auf folgende Weise verlief: Partei und Gegenpartei nahmen ein Ei in die Hand und tippten damit aufeinander. Der Besitzer des Eies, das dabei eine Eindrucksstelle, einen sogenannten Blötsch, bekam, war Verlierer und mußte sein Ei dem Gewinner abtreten. Ganz Schlaue behaupteten, wenn man das Ei an beiden Enden leicht mit der Zunge belecke, dann könne man die stärkste Stelle feststellen, und zwar sei es die, die bei der Berührung mit der Zunge kalt bleibe, die andere sei immer etwas wärmer (wahrscheinlich, weil darunter ein kleiner Hohlraum sitzt, den man ja sehr oft beim Abpellen der Schale erkennt).

Am Rande sei noch vermerkt, daß der Eiertipp natürlich nur mit gekochten Eiern durchgeführt wurde.

Eierspiele zu Ostern gibt es übrigens auch heute noch in manchen Gegenden der Bundesrepublik — nicht nur für die Kleinen, auch für die Erwachsenen. Es geht z. B. darum, wessen Ei auf einer etwas abschüssigen Bahn am weitesten rollt, oder wessen Ei die auf der Bahn verteilt liegenden Eier beim „Schibbeln“ (ähnlich wie eine Kegelkugel) berührt. Anderswo gibt es den Eierwettlauf. Da gilt es ein Ei, das in einem EBlöffel getragen werden muß, im Schnellauf über eine bestimmte Strecke zu bringen, und das Ziel mit dem Ei im Löffel zu erreichen. Leider besteht mancherorts die Unsitte, daß statt Ei-Gewinne hohe Geldbeträge eingesetzt werden, die den Sinn der Eierspiele vollkommen verkennen.

Es ist bedauerndswert, daß so viel gutes und altes Brauchtum im Maschinentempo unserer Zeit verlorengegangen ist und sich immer noch weiter verliert.

Daher soll man die verbliebenen Reste alten Brauchtums nicht untergehen lassen, wenigstens nicht dort, wo die Wurzeln noch nicht ganz verdorrt sind — in den ländlichen Gegenden.